

*Dr. Ulrike Guérot*

*ECFR Berlin*

*09.10.2010*

# **Deutschland - Frankreich: Alte Partner in neuen Zeiten**

## **Festvortrag in Hannover anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Städtepartnerschaft Hannover - Perpignan<sup>1</sup>**

Als ich die Einladung nach Hannover bekam, dachte ich spontan, das mach ich. Nicht nur, weil ich einmal – kurz – in Perpignan war – eine wirklich schöne Stadt. Sondern weil ich in gewisser Weise selbst ein Kind von Städtepartnerschaften bin, ein Produkt dessen, was sie bewirken können. Darum will ich kurz ein paar persönliche Bemerkungen zu mir machen, bevor ich mich dem Zustand der deutsch-französischen Beziehungen widmen werde.

Als ich 5 Jahre war, sagte mir meine Oma einmal. Ulrike, lerne französisch, denn das ist die Sprache der Liebe und der Musik. Meine Oma war nie in Frankreich gewesen. Aber ich habe daraus gleichsam ein Programm gemacht.

Ich komme aus Grevenbroich in der Nähe von Düsseldorf, die Partnerstadt war St. Chamond in der von St. Etienne, wiederum in der Nähe von Lyon. Dort also machte ich meine ersten französischen Erfahrungen im Rahmen von Basketball-Austausch. Die erste französische Erfahrung trug den Namen Frédéric, da war ich 15 oder so, aber sie hat nicht lange gedauert, denn Frédéric's Vater, so erzählte er, war Kommunist, und ich erinnere mich, wie ich mich wahnsinnig erschrocken habe: Kommunisten in Deutschlands, das gab es gar nicht, wir

---

<sup>1</sup> Es gilt das gesprochene Wort!

hatten die DDR und ich zumal einen Vater, der CDU-Mitglied war, da konnte ich keinen Kommunisten küssen.

Warum erzähle ich das? Weil es also über die Partnerschaft war, dass ich mich für ein anderes Land zu interessieren begann, für seine politische Struktur, seine Gesellschaft, die Unterschiede zu Deutschland: Frankreich hat eine PCF, Deutschland keine Kommunisten, Frankreich hat einen Präsidenten, Deutschland einen Kanzler, Deutschland ist ein politischer Zwerg, Frankreich hat die Atombombe usw.

Ich studierte Politikwissenschaft, und die Literatur bestätigte mir: die deutsch-französischen Beziehungen leben von den Unterschieden der beiden Länder, nicht von den Gemeinsamkeiten. Frankreich und Deutschland sind ganz, ganz verschieden und darum ergänzen sie sich so gut. ‚Die Symmetrien der Asymmetrien‘, wie der berühmte Harvard-Professor Stanley Hoffman es einmal genannt hat. Tu m’aime, moi non plus, wie die Franzosen sagen. Die Andersartigkeit war der eigentliche Kitt des deutsch-französischen Tandems.

Ich schrieb meine Doktorarbeit über die Europapolitik der Parti Socialiste von Epinay bis Maastricht – und fing in den 90er Jahren an, politisch zu arbeiten: erst bei Wolfgang Schäuble, dem heutigen Finanzminister, in der Planungsgruppe, später bei Jacques Delors bei Notre Europe in Paris. Ich habe in den 90er Jahren an dem Schäuble-Lamers Papier zu Kerneuropa mitgeschrieben, die deutsch-französischen Schwierigkeiten bei der Schaffung der Währungsunion erlebt – und so manch anderen Streit (z.B. als die Franzosen die Professionalisierung ihrer Armee angekündigt haben, ohne dies den Deutschen vorher zu sagen). Und ich glaube, aus diesen Inneneinsichten heraus kann ich guten Gewissens sagen: Deutschland und Frankreich haben sich immer gestritten, wir haben uns bis auf die Fetzen gerauft, weil wir immer alles genau gegenteilig machen wollten (z.B. das Eurocorps, die Währungsunion, Ecu vs. Euro usw.); es war nie rosig, und wir haben uns tendenziell immer auch ein bisschen missverstanden.

Und doch war das alte deutsch-französische Paar, waren die Streithähne, ein gutes Paar, ein Paar gleichsam mit Emotionen, mit gebrochenem Geschirr auf dem Küchenfußboden, aber doch immer einem Versöhnungskuss, und der hieß

Europa. Und ganz wichtig: es wurde geredet! Deutschland und Frankreich hatten mannigfaltige Kommunikationskanäle. Es gab einen Karl Lamers und einen Joachim Bitterlich, viele Konferenzen, viele Austauschforen.

Und heute? Wieder möchte ich Ihnen lieber meine Eindrücke geben, als ‚wissenschaftlich‘ zu werden, denn die Zahlen widersprechen dem Empfinden irgendwie. Es gibt heute viele deutsch-französische Austauschbeamte, es gibt viele Kooperationsprojekte auf der zwischenstaatlichen Ebene, es gibt immer noch das DeutschFranzösische Jugendwerk, über 2000

Städtepartnerschaften....das alles ist auf den ersten Blick in Ordnung – und sicherlich ist auf zivilgesellschaftlicher Ebene auch alles schön und alles in Ordnung. Und doch: wenn sie heute im politischen Berlin über deutsch-französische Beziehungen reden, ist nichts in Ordnung, vor allem nicht hinter vorgehaltener Hand.

Dass Merkel und Sarkozy sich nicht besonders mögen, ist bekannt. Aber ist es das? Oder was steckt noch dahinter? Was ist eigentlich anders, so anders heute, dass wir ständig Streit haben (Roma, Euro, Wirtschaftsregierung, Mittelmeerunion), aber den Versöhnungskuss nicht mehr hingekommen?

Was ich Ihnen mit diesem Vortrag anbiete, ist ‚Grille de lecture‘ dessen, was passiert, damit sie dies bei ihren Gesprächen am Stammtisch in Hannover und Perpignan besser einordnen können. Auch Ihre Zeitungslektüre besser einordnen können, und die Details einem großem Gefüge zuordnen können. Zivilgesellschaftliches Interesse nämlich ist wichtig, in Zeiten, in denen der Populismus durch Frankreich und Deutschland fegt. Politiker müssten von der Bürgern wieder gesagt bekommen: macht mehr Europa, damit jetzt nicht viel kaputt geht, und vielleicht können auch Sie dies demnächst tun.

Um was geht es? Nun, nun aller Kürze: 20 Jahre nach der Wiedervereinigung brechen 2 tektonische Platten der Weltgeschichte auf: Jalta und Maastricht. Beide werden derzeit neu verhandelt. Bei den Neuverhandlungen spielt Deutschland eine große Rolle – während Frankreich hat Angst, marginalisiert zu werden. Das ist der Bruch in der deutsch-französischen Achse. Anders formuliert: die frühere ‚Symmetrie der Asymmetrie‘ (Deutschland wirtschaftlich stark, Frankreich politisch) funktioniert nicht mehr. Deutschland ist jetzt in

beidem (Politik und Wirtschaft) größer und stärker – und Frankreich fühlt das und fühlt sich verängstigt.

Was bedeutet die Überwindung von Jalta - nur ganz kurz: die Deutsche Ostpolitik hat Frankreich immer Sorgen gemacht, das nennt man das Trauma von Rapallo. Die französische Sorge ist es, der europäische Osten ist der ‚deutsche Hinterhof‘, le ‚Mitteleuropa‘, und Frankreich kommt zu kurz dabei.

Jetzt treffen sich Merkel, Sarkozy und Putin bald in Deauville, um die Medvedev Vorschläge zu diskutieren: dabei geht es um einen Vertrag über geteilte Sicherheit mit Russland: dies wäre die Umkehrung von Jalta, die Umkehrung von NATO (das war geteilte Sicherheit mit den USA). Auch wenn das Treffen in Deauville stattfindet, es ist maßgeblich eine deutsche Initiative, ein deutscher Vorstoß, übrigens einer, der im europäischen Osten auf große Sorgen stößt. Aber es zeigt, dass das wiedervereinigte Deutschland dabei ist, die europäische Sicherheitsstruktur zu verändern, einfach weil wir heute eine ganz andere Beziehung zu Russland brauchen (z.B. wegen unserer Energieversorgung) als früher....und die Franzosen suchen in dieser Verschiebung der Schwerkraft EU nach Osten gerade ihre Rolle (Östliche Nachbarschaftspolitik etc.) und finden sie nicht so richtig und sind besorgt. Und ein General De Gaulle, der damals Äquidistanz zwischen den USA und der Sowjetunion wollte, und in Moskau 1967 gesagt hat: ‚Le grand peuple francais Salute le Grand People Russe‘ ist längst Vergangenheit. Es gibt auch ein geflügeltes Wort aus dem 18. Jahrhundert: ‚Irgendwo zwischen Paris und Moskau muss man die Pferde wechseln. Berlin bietet sich dafür an‘. Aber von dieser einstigen französischen Größe sind wir weit entfernt.

Heute dominieren die deutsch-russischen Beziehungen den europäischen Kontinent. Ich sage das übrigens nicht, weil ich hier die deutsche Politik gutheißen möchte, sondern nur beschreiben möchte, was passiert. Es ist prinzipiell gut, wenn wir in Deauville gemeinsam über eine neue europäische Sicherheitsstruktur nachdenken. Aber wir sollten einerseits vermeiden, um die Gunst von Putin und der Gazprom zu buhlen – und andererseits unseren Nachbarn im Osten Angst zu machen.

Allgemein ist das deutsch-französische Tandem in vielerlei Hinsicht zu einer ‚Lokomotive ohne Anhänger‘ geworden, die die anderen europäischen Partner nicht immer mitnimmt. Und zudem machen wir uns jetzt oft Konkurrenz. Schauen Deutschland und Frankreich noch in die gleiche Richtung?

Neben Jalta möchte ich hier den Vertrag von Maastricht als zweites Beispiel für Schwierigkeiten anführen, also die Europapolitik, die eigentlich immer der Augapfel der deutsch-französischen Beziehungen war.

Der Preis von Europa wird gerade neu verhandelt. Nach der Griechenland-Krise geht es jetzt darum, den im Mai beschlossenen Euro-Rettungsschirm permanent zu machen, also darum, einen Europäischen Währungsfond zu gründen, und dabei steht die Frage im Raum: wieviel bezahlen wir für die südlichen Länder, wie viel muss gespart werden? Dies wird in der sogenannten van Rompuy-Gruppe verhandelt. Und wieder möchte ich Ihnen eine ‚Grille de lecture‘ anbieten, damit sie die Schlagzeilen verstehen und ein paar andere Argumente hören, als dass alles an den ‚faulen Griechen‘ liegt.

Fakt ist: Wir haben 1992 in Maastricht eine Währungsunion ohne Wirtschaftsunion gemacht und das geht nicht. Jede Währungsunion braucht ein fiskalisches Element, also irgendeine Institution, die gemeinsam über die Ausgaben wacht und zugleich einen Puffer für verschiedene Schocks darstellt. Das war von Anfang an ein deutsch-französisches Missverständnis. Deutschland, das hieß damals Krönungstheorie, wollte eine politische Union, die nie gemacht wurde. Die Franzosen wollten eine Wirtschaftsregierung, die auch nie gemacht wurde. Der deutsche Vorwurf war jahrelang, die Franzosen wollten mit ‚gouvernement économique‘ nur die Unabhängigkeit der EZB antasten. Im Grunde aber sind beide Vorschläge relativ identisch und entsprangen beide dem Wissen, dass eine Währungsunion einfach mehr ökonomische und politische Integration braucht, ganz egal, wie man es nennt.

Wir hatten Glück. 18 Jahre haben wir uns mit gleichsam einer halben Währungsunion – oder einer Währungsunion OHNE Wirtschaftsunion – durchgemogelt. Die Finanzkrise und die Griechenland-Krise haben aber die Schwachstellen der Währungsunion hervorgebracht: Wir brauchen ein

gemeinsames fiskalisches Element, das Schocks ausgleichen kann, also einen Europäischen Währungsfond. Dies würde den Einstieg in eine Solidarunion bedeuten – allerdings nicht in eine Transferunion. Genau darum geht es bei Rettungsschirm, der bis 2013 permanent und dingfest gemacht werden muss. Der bisherige Rettungsschirm ist befristet bis 2013. Wird er allerdings nicht verlängert, müsste Griechenland zu Marktkonditionen umschulden, und das wird das Land nicht schaffen. Also muss das EFSF, der Rettungsschirm, dauerhaft gemacht werden. Dabei muss es allerdings auch eine Insolvenzmöglichkeit für Staaten geben, damit Art. 125 Maastrichter Vertrag (Bail out-Klausel) nicht ausgehöhlt wird und das Problem des ‚moral hazard‘ unterbunden wird. In einem Wort: Deutschland muss begrenzte Solidarität verhandeln, um unbegrenzte Solidarität zu verhindern!

Die beiden wichtigsten Verhandlungspartner werden dabei Deutschland und Frankreich sein, allein schon, weil es die größten Volkswirtschaften in der EU sind. Kann das Paar diesen Deal schaffen? Den wahrscheinlich wichtigsten Deal für Europa in den nächsten 3 Jahren? In der EU passiert nichts ohne bzw. gegen Deutschland. Aber Frankreich ist das wichtigste ‚südliches Land‘, zusammen mit den Südländern (PIGS). Wenn Frankreich keine Strukturreformen macht, seinen Haushalt saniert, seinen ‚Triple A‘-Status verliert, dann könnte die Währungsunion der Euro, unter großen Stress kommen und der Euro sich womöglich spalten in eine ‚Nord- und Südwährungsunion. Das wäre auch das Ende des Binnenmarktes und damit das Ende Europas! Es geht also um viel in den nächsten Jahren, und jeder, der wie Sie, in den deutsch-französischen Beziehungen aktiv ist, sollte diese Debatte aufmerksam verfolgen.

Mein Sorge ist nämlich, dass wir eine sehr erhitze Debatte führen werden, und dass in beiden Ländern die vernünftigen Argumente gegenüber den populistischen Argumenten zu kurz kommen werden.

Schauen wir zunächst auf Deutschland. Nächstes Jahr, wenn der Finanzrahmen der Europäischen Union vorgestellt wird, könnte es sein, dass Deutschland 4 Mrd. Euro mehr zahlen müssen. In relativen Zahlen sinkt der Beitrag Deutschlands zur EU zwar von 25% auf 20%; in absoluten Zahlen aber könnte er eben steigen. Dies ist natürlich eine Meldung, die in Deutschland viel Unmut und politischen Populismus hervorrufen kann, zumal wir ja schon, wie Ihnen die

BILD-Zeitung im Mai erklärt hat, ‚für die faulen Griechen‘ zahlen. Ich habe Sorge, dass solche Argumente in Deutschland unwidersprochen hingenommen werden, weil man dann den ‚Volkszorn‘ auf Europa lenken kann, und sich niemand Mühe macht, sie zu hinterfragen.

Daher möchte ich Ihnen ein paar Instrumente an die Hand geben, wie SIE diese Argumente hinterfragen könnten. Zum einem kann man sich natürlich fragen, wie viel 4 Mrd. denn eigentlich sind. Natürlich ist das viel Geld. Aber zum Vergleich: der deutsche Sozialetat sind ca. 220 Mrd. Euro. 4 Mrd. ist ungefähr soviel, wie der Stuttgarter Bahnhof kosten soll. Ein Bahnhof im Vergleich zu Europa? Pro Kopf sind dies ca. 89,- Euro pro Jahr für Deutschland – und in relativen BIP-Zahlen zahlen die Deutschen nicht einmal am meisten, sondern die Finnen oder Schweden zahlen mehr. Egal. Jedenfalls – ich weiß nicht wie die Preise in Hannover sind – aber in Berlin ist das nicht einmal ein gutes Abendessen für zwei Personen. Ich jedenfalls finde, Europa, der Friede, das freie Reisen, sollte uns dies Wert sein!

Soviel zum EU-Finanzrahmen. Mit Blick auf den Rettungsschirm wird das Argument sein, Deutschland wolle keine Transferunion. Das ist auch richtig. Darum muss es ein Insolvenzrecht für europäische Staaten geben und die anderen Staaten müssen ihre Haushalte sanieren und sich strikt an die Sparauflagen halten. Deutschland kann und wird dies zu Recht in den Verhandlungen verlangen. Andererseits kann Europa nicht mit einer Schuldenbremse allein regiert werden. Nur Sparen allein hilft nicht. Wenn Deutschland momentan den Entzug von Stimmrechten oder die Kürzung von Kohäsionsfonds in der EU fordert, dann macht dies eben auch den solidarischen Geist Europas kaputt!

Außerdem wird in der deutschen Presse m.E. Zuwenig vermittelt, wie sehr gerade Deutschland am Euro gewinnt. Wir sind Exportweltmeister u.a. auch deswegen, weil die anderen Länder im Euro sind und nicht mehr, wie früher, abwerten können. In der BILD-Zeitung steht ja leider nur, dass wir fleißig und die Griechen eben ‚faul‘ sind; nicht aber, dass es Asymmetrien in der europäischen Handelsbilanz gibt, die den anderen Ländern zu schaffen machen. Denn nicht jedes Land kann in seiner Wirtschafts- und Industriestruktur wie Deutschland sein.

In der BILD-Zeitung steht leider auch nicht, dass wir real de facto noch keinen Cent für Griechenland auf den Tisch gelegt habe – solange die Griechen wie derzeit ihre Schulden bezahlen. Und solange sie dies tun, verdient die Deutsche Bank übrigens ganz gut an Griechenland: sie hat den Griechen Geld für 2,5% geliehen und bekommt es mit 5% Zinsen zurück. Ich würde mich also freuen, wenn wir ein bisschen von dieser deutschen Arroganz aus dem Tonfall nehmen würden, mit dem die Deutschen gerade in Europa auftreten. Und wenn wir beim Thema Rettungsschirm und Solidarunion immer auch mitdenken, dass wir nicht nur zahlen, sondern ganz maßgeblich am Euro verdienen!

Und ich wünsche mir, dass alle engagierten Leute wie Sie dies wo immer Sie können, in die öffentliche Debatte einfließen lassen, wenn immer diese in den nächsten Jahren heftig werden sollte! Deutschland braucht Europa und Europa ist nicht zu teuer!

Diese Debatte muss in Deutschland in den nächsten Monaten ganz öffentlich geführt werden, denn Deutschland muss aus dieser europäischen Opferrolle heraus, in die es sich in den letzten Jahren begeben hat. Und es sollte auch seine Überheblichkeit gegenüber den Nachbarstaaten etwas herunter dimmen. Die deutsche Politik muss ein klares ‚Ja‘ zu einer solidarischen Europäischen Union sagen können (ohne vom Stammtisch hier in die Enge getrieben zu werden); allerdings auch ein klares ‚Nein‘ zu einer unbegrenzten Transferunion.

Und damit wende ich mich Frankreich zu. Denn es ist schon erstaunlich, wie demnächst in Frankreich wieder gegen die Erhöhung des Rentenalters auf 62 Jahre demonstriert wird, ohne dies in einen europäischen Kontext zu stellen. Frankreich hat eins der höchsten Haushaltsdefizite (8,4%) und es muss dringend – wie Irland, wie Portugal, wie Griechenland, wie Spanien – seine Hausaufgaben machen, seine Strukturreformen machen. Sonst könnte Frankreich, wenn es seine Glaubwürdigkeit ‚Triple A‘ verliert, die gesamte Eurozone arg in Mitleidenschaft ziehen (und in Deutschland wiederum das Gefühl verstärken, dass am Ende sowieso wir für alles zahlen). Ich weiß, dass Sarkozy 2012 Wahlen hat und dass dies schwierig ist. Es muss aber trotzdem gemacht werden. Und es wäre schön, wenn unsere französischen Freunde nach



Perpignan und ihre Gespräche dort nach Hause nehmen könnten, dass in Europa gleichsam für Frankreich keine ‚Extrawurst‘ gebraten werden kann (das ist ein deutsches Sprichwort), auch wenn Frankreich ein besonders schönes Land ist....

Wir müssen zwischen Deutschland und Frankreich dafür sorgen, dass die Debatten in beiden Ländern stimmen. Deutschland ist kein Opfer, es zahlt nicht Zuviel; aber Frankreich muss eben auch sparen. Nur so können wir in beiden Ländern ein Bewusstsein dafür entwickeln, was wir gemeinsam in und mit Europa und dem Euro machen wollen.

Wir brauchen in Deutschland einen Kompromiss, der in Brüssel mit den Nachbarstaaten verhandelbar, mit Karlsruhe machbar und der deutschen Bevölkerung darstellbar ist. Das wird schwierig genug sein. Denn vielleicht werden wir, um den Euro fit für das 21. Jahrhundert zu machen und ihn zu komplementierend, eine Vertragsänderung brauchen und die muss dann in 27 Ländern ratifiziert werden (in einigen Ländern mit Referenden!) und das wird bei der augenblicklichen populistischen Stimmung in Europa durchaus schwierig. Und wir werden dafür nur ein kurzes Zeitfenster haben, nämlich zwischen den französischen und den deutschen Wahlen, also etwa in der zweiten Hälfte 2012.

Ihnen möchte ich darum sagen: wir werden in beiden Ländern schwierige Debatten verfolgen. Seien Sie aufmerksam! Lassen Sie einen Ausverkauf von Europa nicht zu.

Ich sagte zu Beginn, dass der Preis für Europa derzeit neu verhandelt wird. Ich meine damit, was gerade passiert, ist, dass Deutschland damit Schluss machen will, wegen seiner Geschichte gleichsam immer am Ende für Europa zu bezahlen, so wie wir das in der Vergangenheit (1949-1989) immer getan haben, als die Bundesrepublik immer das eigentliche Schmieröl der europäischen Integration war. Und das ist auch richtig. Wir bewegen uns also von einem romantischen Maastricht-Europa („Ever-closer-Union“) auf ein gewissermaßen un-romantisches Europa zu, in dem es jedem Land in Europa um seine Interessen geht. Das ist legitim. Aber wir sollten uns stets daran erinnern, dass Europa immer mehr als die Summe seiner Teile ist – und zwar für jedes Land in

Europa. Nicht mehr wegen der deutschen Geschichte für Europa zu bezahlen, ist also richtig. Aber trotzdem für ein solidarisches Europa zu bezahlen eben auch: und zwar weil es in **unserem Interesse** ist! Als größtes Land der EU trägt Deutschland nach wie vor eine besondere Bedeutung für die Europa. Und wenn wir in den nächsten Monaten wieder viel über den ‚Preis‘ für Europa diskutieren werden, dann fragen Sie doch bitte auch einmal, was denn der Preis von ‚Nicht-Europa‘ wäre? Der Preis, den grade Deutschland in seiner europäischen Mittellage bezahlen würde, wenn es keine guten deutsch-französischen Beziehungen, keine guten deutsch-polnischen Beziehungen mehr gäbe? Keine zweistelligen Exportzahlen in den europäischen Osten und Süden?

Ich fasse zusammen: Deutschland muss aus seiner europäischen Opferrolle heraus; und Frankreich muss aus seiner europäischen Schmollecke heraus (in der es manchmal sitzt wie eine gekränkte Diva). Tu m'aime, mais non plus....

Dann hätte das alte Paar und Tandem, hätten Deutschland und Frankreich in neuen Zeiten eine große und noble Aufgabe zu bewältigen, nämlich die Europäische Union, den Euro, sicher in das 21. Jahrhundert zu führen, den Euro institutionell zu vervollständigen durch einen Europäischen Währungsfond, den Weg in eine richtiggehende Solidar-Union zu beschreiten, in und an der alle europäischen Länder nur gewinnen können.

Und ich würde mir wünschen, dass Sie alle dabei helfen, dass Deutschland und Frankreich dies schaffen, in dem Sie alle in den nächsten Jahren in Hannover und Perpignan mithelfen, diese Debatte aktiv zu führen. In dem Sie jetzt wissen, worum es geht und warum es wichtig ist und so dabei Ihren Beitrag dazu leisten, damit das schöne Projekt Europa wirklich irreversibel wird und nicht im populistischen Minnegesang untergeht!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!